

Das Gute, das ich will

Predigt H.A. Willberg, Forchheim, Spielberg 05./06.06.2022

Römer 8,1-11 - Pfingstmontag

„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann nicht. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leib?“ fragt Paulus im vorausgehenden Kapitel. Gleich kommt die Antwort, auf der die ersten Verse des achten Kapitels gründen: „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“ Dann folgt noch ein letzter Vers in Kapitel sieben, der die Aussagen des ganzen Gedankengangs nochmals zusammenfasst: „So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.“

So heißt es jedenfalls in meiner Lutherübersetzung von 1984. In der Ausgabe von 2017 hat man den Text allerdings verbessert. Hier lesen wir: „So diene ich nun mit dem *Verstand* dem Gesetz Gottes“. Das ist ein Kompromiss, denn die Hauptbedeutung des Wortes im griechischen Text, das Luther mit „Gemüt“ übersetzt hat, ist nicht „Verstand“, sondern „Vernunft“. Vernunft ist mehr als Verstand. Zum Beispiel kann ich sehr gut verstehen, wie man Auto fährt, und dennoch ein sehr unvernünftiger Autofahrer sein.

Es gibt keine scharfe Grenze zwischen Vernunft und Verstand, aber die Vernunft hat ihren Schwerpunkt nicht dort, wo der Verstand seinen hat. Schwerpunkt des Verstandes ist eine in sich geschlossene, überschaubare Handlung, wie zum Beispiel Autofahren. Schwerpunkt der Vernunft ist der *Zusammenhang*, in dem die Handlung geschieht. Vernunft fragt nicht nur, *wie* ich Auto fahre, sondern vor allem auch, unter welchen Umständen ich Auto fahre. „Du verstehst dich ganz hervorragend auf's Autofahren, das ist unbestritten“, sagt die Stimme der Vernunft dem Raser auf der Autobahn, „aber die Autobahn ist keine Rennstrecke“. Wenn ich mit meiner Vernunft das Gute will, dann geht es mir um das, was gut *tut*, nicht nur mir allein gerade, weil ich Lust dazu habe, sondern auch meiner Umwelt. Das heißt: Vernunft ist nichts anderes als *Verantwortung*.

Im diesem guten Sinn vernünftig zu sein ließ Luther für die scheinbar verzweifelte Person, deren Konflikt Paulus im siebten Kapitel beschreibt, nicht gelten. Luther nannte die menschliche Vernunft sogar eine „Hure“, weil sie nur dem Größenwahn des Menschen diene, von Gott unabhängig zu sein. So über die menschliche Vernunft zu denken wird schwierig, wenn wir sie als Verantwortung definieren, denn *Ver-antwort-ung* ist das, was wir *antworten*. Jede Antwort ist eine Erwiderung auf eine *An-rede* und jede *verantwortliche* Antwort ist die angemessene Erwiderung auf einen *An-spruch*. Wenn Paulus mit der *Vernunft* dem Gesetz Gottes dient, dann bedeutet das somit: Er antwortet willentlich, also gern, dem Anspruch des Gesetzes auf verantwortliche Weise. Das geht nur, wenn er den Sinn des Gesetzes einsieht und ehrlich bejaht.

Das konnten und können Luther und alle Nachfolger seiner Art, über den Menschen zu denken und dementsprechend Römer 7 auszulegen, nicht akzeptieren, denn es scheint ihrer Erlösungslehre das Wasser abzugraben. Die ist nämlich folgendermaßen aufgebaut:

- ▶ Das Gesetz Gottes, so wird behauptet, ist eigentlich gut - und das entspricht auch dem, was Paulus in Kapitel 7 sagt.
- ▶ Nun kommt allerdings das große *Aber*: Obwohl es gut ist, kann kein Mensch aus sich heraus positiv darauf reagieren, sagen sie. Allein schon das Wissen um das Gesetz, das heißt schlicht: um die Gebote, erweckt in jedem Menschen eine unwiderstehliche Abneigung dagegen, die ihn zwanghaft nötigt, das Gebotene gerade *nicht* zu tun, sondern das Gegenteil. Das sei so, weil noch tiefer als der gute Wille, von dem Paulus hier spricht, der *böse* Wille im Menschen verwurzelt sei, als Folge des Sündenfalls in allen Menschen.
- ▶ Daraus folgt nach dieser Sichtweise ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen „Gesetz“ und „Evangelium“. Dieser Gegensatz könne allein durch den Glauben an Jesus Christus

überwunden werden. Dann würde aber nicht der Mensch *selbst* verantwortliche Vernunftentscheidungen treffen, sondern der Heilige Geist. Der Heilige Geist ersetzt nach dieser Sichtweise die menschliche Vernunft durch seine göttliche Vernunft. Alle *menschliche* Vernunft wäre demnach in Wirklichkeit widergöttlich.

Das ist starker Tobak. Um ihn milder zu machen, behauptet man, dass Gott dem Menschen eine *Restvernunft* übrig gelassen habe. Aber dieser zugestandene Rest ist unserer Definition gemäß eine Vernunft ohne ihren eigentlichen Schwerpunkt. Sie ist auf den bloßen Verstand zurechtgeschrumpft: Du wirst als Autofahrer vielleicht noch verständlich genug sein, die Geschwindigkeitsbegrenzung einzuhalten, um Bestrafungen zu entgehen. Es mag Dir sogar so viel an deinem guten Ruf liegen, dass du immer sehr korrekt alle Verkehrsregeln einhältst. Aber das tust du dann nicht aus echter Verantwortung, sondern aus Stolz und Eitelkeit und Ehrsucht. Dein tiefstes Motiv ist niemals verantwortlich.

Das Problem an dieser Auslegung ist: Paulus sagt etwas anderes. Das wird noch deutlicher, wenn wir einen zweiten Unterschied zwischen der traditionellen Auslegung dieses sehr zentralen Abschnitts christlicher Lehre und dem, was hier tatsächlich steht, betrachten. In unserem Text aus dem achten Kapitel kehrt Paulus mehrmals den Gegensatz zwischen einer „geistlichen“ und einer „fleischlichen“ Existenz heraus. Das griechische Wort für „geistlich“ verwendeten schon die heidnischen Philosophen lang vor dem Neuen Testament und sie verstanden darunter genau das, was wir heute *nicht* als „geistlich“, sondern als „geistig“ bezeichnen. „Geistig“ ist allerdings ein junges deutsches Wort. Bis in die Neuzeit hinein hat man in unserer Sprache begrifflich zwischen dem „Geistigen“ und dem „Geistlichen“ überhaupt nicht unterschieden, weil man das Wort „geistig“ noch gar nicht zur Verfügung hatte. Für uns heute scheint „geistlich“ hingegen etwas ziemlich anderes als „geistig“ zu bedeuten. Das hat wiederum seinen Grund in der Leugnung menschlicher Vernunft. Ein Geist ohne Vernunft kann hohen Verstand besitzen. Der rasende Autofahrer mag als Professor für Maschinenbau der allerbeste Kenner des Fahrzeugs sein, in dem er sitzt, und Formel-I-Weltmeister noch dazu. Aber ohne den *Heiligen* Geist, der aus dem geistigen Ass einen *geistlichen* Menschen macht, ist das eigentlich nichts wert. Doch diese scheinbar klare Unterscheidung des „Geistigen“ vom „Geistlichen“ gibt es gar nicht in der Bibel.

Damit drängt sich uns nun angesichts unseres Textes eine sehr spannende Frage auf: Wozu brauchen wir dann überhaupt noch die „Befreiung vom Gesetz der Sünde und des Todes“ durch den Christus Jesus? Die Antwort ist gar nicht kompliziert: Weil wir ohne den Glauben an die Kraft zur Verwirklichung des Guten durch ihn genau dieses Gute, das wir ja vernünftigerweise wirklich *wollen*, nicht *vollbringen*. Ich möchte behaupten, dass dies eine Tatsache ist, und sehe zwei Aspekte darin:

- ▶ Erstens scheitern wir überaus leicht und oft an dem, was Paulus eindringlich geradezu als den *Fluch* des Gesetzes beschreibt: Dass wir nämlich aus den guten, sehr vertrauenswürdigen Lebensgeboten Gottes gesetzliche Diktate machen. Der Gegensatz von Gesetz und Evangelium ist unser eigenes unvernünftiges Werk, weil wir nicht an das Evangelium *in* den Geboten glauben wollen. Das ist eine sehr bedrückende Erfahrungstatsache.
- ▶ Zweitens ist es ein *Irrweg*, mir überhaupt vorzunehmen, das Gute, das ich ehrlich will, auch selbst zu *vollbringen*. Ich kann damit nur in der Sackgasse landen. Angenommen, ich fahre so vorbildlich Auto, dass ich nie eine Strafe zahlen muss. Will ich mir deswegen ein Abzeichen anstecken, etwas *Gutes vollbracht* zu haben? Das ist doch albern, auch wenn mein ganzes Leben aus derlei Guttaten bestehen sollte wie in der Geschichte vom „Reichen Jüngling“. „Guter Meister“ redet der Jesus an, und der Meister entgegnet: „Was nennst du *mich* gut? Niemand ist gut als Gott allein.“¹ Das heißt doch: Das Gute *gehört* auch Gott allein. Alles Gute, das sich in unserem Leben ereignet und sogar durch uns selbst geschieht, alles Vernünftige, alles Verantwortliche, gehört Gott allein, weil es von ihm *kommt*. Jeder, der ganz realistisch über das Gute nachdenkt, an dem er selbst mitwirken darf, kann es doch *nur* als ein *Geschenk* verstehen!

Das „Gesetz der Sünde und des Todes“ sagt: „Du *musst* das Gute tun und wehe dir, du Böser, wenn du es *nicht vollbringst*! Und bilde dir bloß nicht ein, dass irgendwann genug getan

¹ Mk 10,18.

ist. Nie reicht es! Du musst immer noch *mehr* Gutes tun!“ Der befreiende Glaube Jesu sagt: „Du *darfst vertrauen*, dass Gott dir das Gute zukommen lässt, nach dem du dich doch auch ehrlich sehnst. Versuche nicht, es zu erzwingen, so wird *nichts* Gutes daraus. Sei einfach nur *bereit* zur Verantwortung, arm, mit leeren Händen. Mehr kannst du nicht, mehr brauchst du nicht. Das *Vollbringen* darfst du Gott überlassen.

Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeführt, das dich bekümmert hat.“

Amen